

Jesus folgen

Stellen wir uns doch mal eine Szene vor, die sich 1505 in Mansfeld, im Haus der Eltern von Martin Luther, abgespielt hat:

Hans Luther kommt von der Arbeit nach Hause und setzt sich an den Tisch

Hans: Grüß dich Gott, Frau! Was bin ich froh, dass es für heute wieder geschafft ist! Nein, diese Plackerei aber auch alle Tage im Bergwerk!

Wird Zeit, dass aus dem Martin etwas wird in Erfurt! Hat ja seine juristischen Studien gerade erst begonnen, aber ich bin schon ordentlich stolz auf den Jungen – so ein gutes Magisterexamen, wie der gemacht hat ...

Margarethe: Hast ihn beim letzten Besuch sogar mit „Ihr“ angeredet!

Hans: Ja, ja! Wird mir's aber vergelten, der Martin! Wenn der fertig ist mit seinen Studien, dann kann er selbst Professor werden ...

Margarethe: ... oder Ratsherr in einer der Reichsstädte ...

Hans: ... oder Kanzler beim Kurfürsten! Jedenfalls wird er gutes Geld verdienen und uns auf unsere alten Tage unterstützen! – Wenn er nur gesund bleibt!

Margarethe: Ach, du lieber Himmel! Ist doch heute ein Brief gekommen aus Erfurt!

Margarethe gibt Hans den Brief; er öffnet und liest, wobei er zunehmend wütender wird.

„Liebe Eltern, ich bin nach meinem Besuch bei Euch nun wieder in Erfurt angekommen. Aber wie ist es mir ergangen!? Fast wäre ich ums Leben gekommen. Als ich nämlich nahe bei Stotternheim war, wenige Meilen vor Erfurt, überraschte mich ein furchtbares Gewitter.

(Entsetzt bedeckt Margarethe ihr Gesicht mit den Händen.)

Dicht neben mir schlug der Blitz ein, so dass ich mein letztes Stündlein gekommen glaubte. In meiner Not rief ich zur Heiligen Anna: Ich will ein Mönch werden! – Das habe ich nun getan. Ich bin ins Kloster der Augustiner-Eremiten eingetreten.“

Hans schlägt mit der Faust auf den Tisch.

Hans: Ist der Kerl verrückt geworden? Was kann der denn im Kloster gewinnen? Einfach alles aufzugeben! Haben wir ihn dafür studieren lassen? – Und was wird nun aus uns? Steht doch geschrieben: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Heißt das „ehren“, wenn er uns so hintergeht? – Nein, nein, mein Freund, da hast du eine Brücke abgebrochen, die nimmermehr gebaut wird!

Margarethe (weinend): Willst du nicht wenigstens den Brief zu Ende lesen?

„Denkt nicht, liebe Eltern, dass mir dieser Entschluss leichtgefallen wäre! Ich habe ihn mir gründlich überlegt. Es hat auch nicht an Freunden gefehlt hier in Erfurt, die mir abgeraten haben. Aber mich treibt schon lange die Frage um nach dem Frieden mit Gott, nach dem ewigen Heil. Und ich weiß jetzt, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Lebt wohl! Euer Martin“

Lukas 9,57 Es geschah aber, als sie ihre Reise fortsetzten, da sprach einer auf dem Weg zu Jesus: Herr, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst! 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann. 59 Er sagte aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben! 60 Jesus aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Es sprach aber auch ein anderer: Herr, ich will dir nachfolgen; zuvor aber erlaube mir, von denen, die in meinem Haus sind, Abschied zu nehmen! 62 Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes!

1. Warum Menschen Jesus folgen wollen

Martin Luther war sich gewiss geworden, auf dem richtigen Weg zu sein.

Es ist richtig, wenn jemand seinen Weg mit Jesus gehen will.

Nicht nur Luther und andere bekannte christliche Persönlichkeiten haben diese Entscheidung getroffen. Auch viele von uns haben es Jesus einmal ganz deutlich gesagt, dass wir zu ihm gehören und ihm folgen wollen.

Schon damals – in biblischer Zeit – kamen verschiedene Leute zu Jesus: *Ich werde dir folgen, wohin auch immer du gehst!*

Warum treffen Menschen solch eine Entscheidung?

Doch nicht einfach aus einer Laune heraus – das wäre überhaupt nicht tragfähig!

Man gibt doch nicht ohne Überlegung sein bisheriges Leben auf, um nun Christ zu werden mit allen Konsequenzen ...

„*Wohin auch immer du gehst*“ – das ist ein beeindruckender Weg:

- wenn er zu den 5000 Leuten führt, die Beifall spenden, weil sie mit 5 Broten und 2 Fischen alle satt geworden sind ...
- wenn es auf eine Freizeit geht, wo man so coole Leute trifft, wo ein interessantes Programm abläuft, wo man sich unter Gleichgesinnten befindet ...

„*Wohin auch immer du gehst*“ – das kann jedoch auch durch Schwierigkeiten führen:

- z.B. in ein Samariterdorf, wo sie alle Türen verschließen und Jesus kein Quartier geben ...
- wo man auf Unverständnis stößt, nicht so richtig ernstgenommen wird – vielleicht sogar bei den eigenen Familienangehörigen ...

Trotzdem sind Menschen bereit, Jesus zu folgen – was bewegt sie dazu?

Dankbarkeit kann ein Motiv sein, wenn man etwas ausgesprochen Gutes erfahren hat:

- Geheilte wollten bei Jesus bleiben
- Menschen, die eine deutliche Gebeterhörnung erlebt haben („Jesus, wenn es dich gibt, dann hilf mir! ... Ich will dann auch immer zu dir halten!“) – manche tun das tatsächlich!

Faszination von Jesus könnte ein anderes Motiv sein: „*Herr, wohin sonst sollten wir gehen? Du allein hast Lebensworte!*“

- Was ER tut, kann kein anderer!
 - Wie ER zu mir redet, darauf will ich nie wieder verzichten!
- Ich kann mir mein Leben ohne IHN einfach nicht mehr vorstellen!

Oder ist es dies, dass man sich im Glanz dieses Herrn selbst ein wenig „sonnen“ will? – Dass ich hoffe, von SEINER Herrlichkeit werde etwas auf mich abfärben? – In der Gefolgschaft des bewunderten Jesus wachse ich über mich selbst hinaus?

Solche Erwartungen dämpft Jesus recht ernüchternd: *Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann.*

Das heißt im Klartext: „Wer mir folgt, muss auch meine Armut teilen.“ Jesus hatte als Zimmermann anderen Leuten Häuser gebaut, aber für sich selbst hatte er keins; er war auf Gastfreundschaft angewiesen, und die wurde ihm manchmal verweigert. [Können wir uns vorstellen, wie jemand aussieht, der die letzte Nacht im Freien verbringen musste, sozusagen „auf einer Parkbank“ geschlafen hat? – Es könnte sein, dass Jesus gerade eine solche Nacht hinter sich hatte und sich dementsprechend fühlte.] → „Wenn du mir folgen willst, musst du auch mit so etwas rechnen!“

„Wer mir folgt, muss meine Rastlosigkeit teilen.“ Jesus hatte keinen Achtstundentag mit wohlverdientem Feierabend – viele von uns auch nicht. Aber was wir im Berufsleben zu Recht als fragwürdig empfinden, war für den Dienst Jesu normal: Es gab kein „erledigt“ und „abgehakt“. → Wenn du Jesus folgen willst, musst du wissen: Ein Christ ist immer im Einsatz (= nicht immer am Rotieren, aber immer in Bereitschaft)!

2. Warum Jesus will, dass Menschen ihm folgen

Es klingt fast so, als wollte Jesus die Leute davon abhalten, ihm zu folgen ...

Aber das will er nicht. Er ruft sogar: **„Folge mir!“**

Der Mann, dem das gilt, will auch folgen, aber zunächst bittet er um Urlaub für einen traurigen Anlass: Sein Vater ist gestorben, und er will bei der Beerdigung dabei sein – wahrscheinlich auch beim Aufteilen der Erbschaft.

Jesus weiß natürlich, dass es anständig und nötig ist, sich um diese Dinge zu kümmern; aber er sagt hier, dass dies alles vergängliche Sachen sind. Die Angelegenheiten dieser Welt haben ihre Bedeutung nur bis zum Tod.

Familiäre Verpflichtungen oder die Verwaltung von Vermögen oder gesellschaftlicher Einsatz – all das endet mit meinem Lebensende! Wer Jesus folgt, soll aber dem Leben dienen, das mit dem Tod nicht endet.

So notwendig es sein kann, einem Menschen die „Message“ zu vermitteln: „Ich bin für dich da. Ich setze mich ein!“, gibt es für Christen eine noch wichtigere „Message“ zu verbreiten, eine Botschaft, die Menschen wirklich belebt: „Gottes Herrschaft ist nahe!“

Solche Lebensworte können nur Menschen weitersagen, die selbst davon gepackt und „belebt“ sind, die also Jesus folgen.

Wer ihm nicht folgt, ist in einem gewissen Sinn „tot“, auch wenn er sich quicklebendig fühlt:

Gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind. (Röm 6,13)

Gott hat uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht. (Eph 2,5)

Dieser mein Sohn war tot – als er sich vom Vater abgewendet hatte – und ist wieder lebendig geworden. (Lk 15,24)

Wer von Gott getrennt lebt – nicht nach Gott fragt und nichts von ihm weiß – der ist lebendig „tot“.

Wer von Gott getrennt lebt, kann vieles tun, was nach Leben aussieht:

- studieren und Karriere machen (z.B. Luther)
- Geld verdienen und Geld ausgeben – das Leben genießen
- Kunstwerke schaffen
- Kinder großziehen ...

aber über allem steht die Todesbarriere: Bis hierhin und nicht weiter!

Für das, was danach kommt, zählt einzig und allein, dass man eine lebendige Beziehung zu Gott hat, dass man ihm vertrauen kann und sich nach ihm richtet.

Jesus Christus ist es, der diese Beziehung aufbaut. Er nimmt die Sünde auf sich, die uns zu „Toten“ gemacht hatte – und die Begegnung hier zeigt, dass „Sünde“ nicht nur strafbare Vergehen meint, sondern alles, was wichtiger werden will als meine Beziehung zu Gott. Jesus Christus überbrückt die Distanz zwischen uns und Gott.

Es kommt also darauf an, mit Jesus verbunden zu sein, wenn es um das Leben geht und um das, was lebenswert ist.

3. Das Ziel im Auge behalten

Wer mal einem Kind das Fahrradfahren beigebracht hat, kennt die Situation:

Die kleinen Hände halten noch etwas krampfhaft den Lenker fest, das Kind schaut konzentriert nach vorn, mit der Zeit gewinnt es immer mehr an Sicherheit ... Doch dann dreht es sich nach den Eltern um, ob die wohl auch bewundernd zusehen – dabei verliert es die Kontrolle über den Lenker und das Gleichgewicht ... und stürzt.

Wenn wir Jesus folgen wollen, müssen wir auch nach vorn schauen und nicht zurück.

Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes!

Wer beim Pflügen nach hinten blickt, wird aus der Richtung kommen und krumme Furchen ziehen.

Wer beim Radfahren rückwärts schaut, kann einen Crash bauen.

Wieso verleitet es uns immer wieder, rückwärts zu blicken?

Wir wollen gern sehen, was wir schon geschafft haben und uns dabei selbst bestätigen: „Prima gemacht!“ – (Etwas anderes ist die Dankbarkeit dafür, was Jesus aus uns gemacht hat. Aber da „hängt“ man nicht an der Vergangenheit.)

Oder wir haben Angst, uns auf das Neue mit Jesus einzulassen und bleiben lieber bei dem, was uns vertraut ist. Aber Jesus stärkt unser Vertrauen; wenn wir alte Brücken hinter uns abbrechen müssen, zeigt er uns neue Wege.

Oder liebäugeln wir doch immer noch mit dem, wovon wir wissen, dass es uns schädlich war? – Paulus schreibt einmal: *Ich habe allem, was mir früher ein Gewinn zu sein schien, den Rücken gekehrt ... der Gewinn, nach dem ich strebe, ist Christus. ... Ich lasse das, was hinter mir liegt [= was ihn selbstgerecht und unerbittlich gemacht hatte], bewusst zurück und konzentriere mich völlig auf das, was vor mir liegt – die Teilhabe an der himmlischen Welt! (Phil 3,8.13f)*

Nicht von jedem verlangt Jesus, seine Familie zu verlassen oder sich aus seinem Beruf auszutakten oder in ein fernes Land zu gehen, aber von jedem will Jesus, dass er die Brücken zur Sünde hinter sich abbricht und keine Hintertüren offen lässt.

Es kommt bei der Nachfolge darauf an, dass wir das Ziel im Auge behalten:

Wir wollen doch in Gottes Herrschaftsbereich leben und wir wollen einmal seine Herrlichkeit erreichen.

Wenn uns das wichtig ist, wird uns nicht so sehr das den Blick „bannen“ können, was hinter uns liegt.

Wir wollen uns viel mit Jesus beschäftigen, auf ihn sehen, der vor uns hergeht. Je mehr wir das tun, desto größer wird auch die Freude an ihm und die Gewissheit, dass wir mit ihm auf dem richtigen Weg sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.